

Mary Elise Sarotte – Nicht einen Schritt weiter nach Osten. Amerika, Russland und die wahre Geschichte der Nato-Ost-Erweiterung, C.H. Beck, 2023, 397 S.

„Nicht einen Schritt weiter nach Osten“ – die Debatte über die Verantwortung der NATO für den russischen Angriff auf die Ukraine ist eigentlich schon vorbei. Ob die USA seinerzeit dem russischen Präsidenten Gorbatschow versprochen haben, die NATO nach der Wiedervereinigung der beiden Deutschlands nicht über deren Grenze weiter nach Osten voranzutreiben und gegebenenfalls mit welcher Verbindlichkeit, ist heute kaum mehr von Interesse. Jetzt geht es um die Alternative „Krieg bis zum Sieg“ oder „verhandeln“, „einfrieren“ und „weiße Fahne“, d.h., wie wird der Krieg möglichst schnell beendet. Gerade zum Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Schuld der NATO an dem Krieg, im Herbst 2022, hat die US-amerikanische Historikerin Mary Elise Sarotte ein umfangreiches Buch zu den Diskussionen und Auseinandersetzungen in der NATO in den neunziger Jahren über die Strategie gegenüber der Sowjetunion vorgelegt. Es hat die damalige Diskussion allerdings nicht maßgeblich beeinflusst. Nun liegt das Buch seit Herbst 2023 auch in einer deutschen Übersetzung vor, hat etliche Besprechungen erfahren, hat jedoch die Debatte auch jetzt nicht sonderlich wiederbelebt.

Dennoch verdient es die Fülle des untersuchten Archivmaterials, die zahlreichen Interviews und die Schlussfolgerungen, die die Autorin aus dem Material gezogen hat, dass noch einmal auf dieses Werk eingegangen wird. Denn der Dissens über die Verantwortung der faktischen Ausdehnung der NATO an die Grenzen Russlands für den russischen Feldzug gegen die Ukraine ist immer noch offen. Es ist aber nicht diese Frage, die die Autorin primär interessiert, sondern vielmehr die strategischen Überlegungen, die die USA und die NATO zur Osterweiterung geführt haben. Dabei macht die Autorin in der Einleitung zu der deutschen Ausgabe klar, dass sie „nicht gegen die Vergrößerung der atlantischen Allianz nach dem Kalten Krieg“ sei: „Die NATO-Erweiterung war eine gerechtfertigte Reaktion auf die Herausforderungen der 1990er Jahre und die Bitten der neuen mittel- und ostdeutschen Demokratien. Das Problem lag darin, wie sie ablief.“ (S. 24) „Leser, die alle Fehlentwicklungen seit 1989 der NATO zuschreiben wollen, müssen anderswo suchen“ (S. 17). Ihr Interesse als Historikerin ist, „die widerspenstige Geschichte der Neunziger im Zusammenhang zu erzählen“ (S. 22), wobei ihr leitender Faden der „Konflikt um die NATO-Erweiterung“ ist.

Sie geht diese Aufgabe in drei Etappen an. Die erste Etappe reicht vom Fall der Mauer 1989 bis 1992 mit der Abwahl der Regierung Bush, in der nicht nur mit Gorbatschows Hilfe die Ausdehnung der NATO auf Ostdeutschland gelingt, sondern sich auch mit der Beseitigung der Sowjetunion und des Warschauer Paktes die Perspektive auf eine weitere Ausdehnung gen Osten öffnet. Es geht in der westlichen Diktion offensichtlich um den richtigen Zeitpunkt, die „Ernte des Kalten Krieges“ (Helmut Kohl) einzubringen und den Sieg im Zweiten Weltkrieg zum Ausbau der Herrschaft über Mittel- und Osteuropa zu nutzen.

Die zweite Etappe steckt Sarotte mit den zwei kurzen Jahren 1993 und 1994 ab, in denen die neuen Präsidenten Clinton und Jelzin eine so enge Zusammenarbeit zu entwickeln, wie nie zuvor und danach, die aber auch nicht lange hält. Clinton wollte die NATO-Vergrößerung durch eine schrittweise Partnerschaftsstrategie erreichen und entwickelte das Konzept der „Partnerschaft für den Frieden“. „Diese Partnerschaft bot auch Optionen für postsowjetische Staaten – wiederum bemerkenswerter Weise mit Moskaus Zustimmung – und hätte eine

langfristige Lösung für die baltischen Staaten, sogar für die Ukraine werden können, während sie zugleich die Zusammenarbeit mit Moskau bewahrte.“ (S: 320) Doch ließen ihn schon Ende 1994 der Druck der Republikaner und die Opposition im Regierungsapparat sowie die Gewalt Jelzins gegen seine Gegner in Moskau und in Tschetschenien (1994-96) von diesem Plan wieder Abstand nehmen. Er ersetzte die Partnerschaftslösung durch eine strikte Strategie der NATO-Erweiterung mit voller Sicherheitsgarantie gem. Art. 5 NATO-Vertrag.

Die dritte Etappe von 1995 bis 1999 schildert die Autorin als charakterisiert durch die aggressive Haltung Clintons zur NATO-Osterweiterung, die in dem „umstrittenen Kampfeinsatz im Kosovo“ (S. 326), sprich völkerrechtswidrigen Überfall auf Jugoslawien, kulminiert. Während die Mittel- und Osteuropäischen Staaten begeistert sind über die sich ihnen auftuende Perspektive, beschließen die westeuropäischen Staaten, Russland den Beitritt zur EU auf Dauer zu verwehren. Auf dem Washingtoner Gipfel im April 1999 wurden nicht nur die baltischen Wünsche nach einem NATO-Beitritt begrüßt, sondern auch die NATO selbst offiziell von einem Verteidigungs- zu einem Interventionsbündnis erweitert. Damit sei 1999 eine Ordnung etabliert worden, „die sehr der des Kalten Krieges ähnelte“ (S: 322).

In einem Schlusskapitel resümiert die Autorin einen Prozess, in dem die beiden US-amerikanischen Präsidenten den USA kraft ihrer militärischen Dominanz die absolute Führerschaft in der Allianz und der Ausdehnung in den Osten verschafften. Dies war eine klare Entscheidung gegen die Option einer Partnerschaft mit Russland und für die Konfrontation. Bidens Eingeständnis, „Die Fortsetzung der Partnerschaft für den Frieden, die sich als viel robuster und erfolgreicher herausstellte, als wohl irgendjemand am Anfang meinte, wäre vielleicht ein besserer Weg gewesen“ (S.326), stimmt die Autorin zu.

Die Frage, die die hiesige Diskussion bestimmte, ob die Außenminister Baker und Genscher 1991 Präsident Gorbatschow eine verbindliche Zusicherung gegeben haben, die NATO nicht über die Grenzen Deutschlands auszudehnen, verneint die Autorin. Sie ist aber auch nicht entscheidend, denn die Ausdehnung auf das durch das Ende des Warschauer Paktes entstandene Machtvakuum bestimmte trotz des kurzen Intermezzos der „Partnerschaft für den Frieden“ und der Friedensrhetorik von Bush und Clinton, das faktische Handeln beider Präsidenten, um die Vorherrschaft bis nach Osteuropa zu sichern. Selbst wenn Gorbatschow davon ausgegangen war, eine verbindliche Zusicherung bekommen zu haben, also getäuscht worden zu sein, so hätte er bei einer nüchternen Analyse des US-Amerikanischen „Exzeptionalismus“ erkennen können, dass sich die Amerikaner nicht daran halten würden.

Aber so detailliert die politischen Erwägungen und Entscheidungen in den USA und der NATO durch Interviews und Dokumente belegt werden, so sparsam fließen die Überlegungen, Ängste und Ziele der sowjetischen Politik Gorbatschows und Jelzins in die Darstellung ein. Es wird zwar klar, dass beide eine gleichberechtigte Partnerschaft mit dem Westen wollten. Man hätte aber doch etwas mehr über die Einschätzung und Kritik der westlichen Politik durch die beiden Präsidenten erfahren können – eine Leerstelle, die bis heute die Diskussion über die Ursachen und Gründe des russischen Angriffs auf die Ukraine verkürzt. Dadurch wären die bis heute bestehenden Sicherheitsinteressen Russlands deutlich geworden, die besonders nach dem Untergang der Sowjetunion die russische Führung bewegten: Die Sorge um den Zusammenhalt des Vielvölkerstaates, die Angst vor der Umzingelung mit NATO-Militärstützpunkten des an Ressourcen reichen Territoriums mit den unendlichen Landesgrenzen, die historischen Erfahrungen von Interventionen und Blockaden

durch fremde Großmächte, die die Politik der Sowjetunion in den 90er Jahren wie auch heute bestimmen. Es wäre dann auch deutlich geworden, dass die sowjetische Außenpolitik nicht expansiv imperialistisch handelte, sondern nur, wenn sie sich bedroht fühlte - Afghanistan 1979/80 –, in die Staaten der drohenden Gefahren intervenierte.

Leider verzichtet die Autorin auch auf die Darstellung des ideologischen Hintergrunds der US-Außenpolitik, die bei ihr als ein Produkt vornehmlich aus den oberen Regierungskreisen erscheint. Es fehlt der ganze ideologische Apparat der sog. Neocons von Paul Wolfowitz mit seiner „No-Rivals“-Doktrin von 1992 über Zbigniew Brzezinskis „The Grand Chessboard: American Primacy and its Geostrategic Imperatives“, der schon 1997 die strategische Bedeutung der Ukraine hervorhob (S. 46), bis zu der Studiengruppe „Project for the New American Century“ des American Enterprise Institutes (AEI), welche 2000 ein Papier „Rebuilding America’s Defenses“ verfasste. Beteiligt waren neben Wolfowitz, u.a. Richard Cheney, Richard Perle, John Bolton und Robert Kagan, alles bekannte Ideologen des auf nicht weniger als die Weltherrschaft ausgerichteten amerikanischen „Exzeptionalismus“. Man mag einwenden, dass dies ohnehin bereits bekannt war, nun aber durch weiteres Archivmaterial abgesichert und in einem gut lesbaren Buch detailliert präsentiert wird.

Norman Paech